

PHILOSOPHY AND PHENOMENOLOGICAL RESEARCH

A Quarterly Journal

VOLUME VI, No. 3

MARCH, 1946

DIE WELT DER LEBENDIGEN GEGENWART UND DIE KONSTITUTION DER AUSSERLEIBLICHEN UMWELT

EDITOR'S PREFACE

The following pages are based upon an authorized typewritten transcription of an original manuscript of Edmund Husserl which shows the following introductory remark:

D 12 IV; Datierung: keine; (offenbar auch 1931.)—Das Originalmanuskript besteht aus 19 Stenogrammlättern; es ist eigentlich ein Doppelmanuskript, aber von Husserl als zusammengehörig in einen Umschlag gelegt, der die Aufschrift trägt:

“1). Die konkrete Gegenwart als Einheit der Konfiguration der Wahrnehmungsgegebenheiten, die “erste” Welt;

2). Konstitution der Anderen, des Leibes als erstes Objekt der ausserleiblichen Umwelt.”

Based upon these indications the undersigned has added the title under which this manuscript is herewith published. As to the genesis of Husserl's manuscripts and the problems arising therefrom for their editing he wishes to refer to his preface to Husserl's “Notizen zur Raumkonstitution” in Vol. I of this Journal, September 1940, pp. 21 ff. Also in the following additions made by the editor for logical or linguistic reasons are marked with [brackets] and have frequently the character of philological conjectures, admittedly open to criticism. By disregarding them, however, the reader will find the original text of Husserl's manuscript.

ALFRED SCHUETZ.

NEW SCHOOL FOR SOCIAL RESEARCH.

III¹

Habe ich alles eventuell für unsere Frage Bedeutsame schon in Betracht gezogen? Jedes perspektivische “Fernding” indiziert [ein] seiendes Ding, indiziert das ganze System der Perspektiven, das seine optimale Sphäre als nahdingliche hat, als nahdinglich-perspektivische; und diese Indikation ist nicht eine isolierte für die einzelnen Nah- und Fernperspektiven und für die einzelnen wirklich optimal sich ausweisenden Dinge, Dinge, deren Wirklichkeit wir praktisch voll ausweisen können, indem wir sie uns nahbringen.

Die gesamte [als] wirklich erscheinende Weltgegenwart ist [vielmehr]

¹ The typescript states as follows: “In Anknüpfung on ein nicht bezeichnetes anderes Manuskript, wahrscheinlich D 12, beginnt Husserl:”.

eine Totalität der Perspektive für mich; nicht nur jedes einzelne Ding ist Einheit im Wandel seiner Perspektivierung, sondern jedes Paar, jede zugleich gegenwärtig seiende Gruppe von Dingen perspektiviert sich in eins; das ganze dingliche Wahrnehmungsfeld als konstituierte Mannigfaltigkeit von perspektivisch erscheinenden Dingen ist eine harmonische Einheit der Perspektivität; *ein* perspektivischer Stil waltet und waltet fort im Wandel des Wahrnehmungsfeldes bei Eintreten von Wahrnehmungserscheinungen von Dingen, die soeben nicht im Felde waren, bzw. beim Austreten von solchen, die es just sind. Und er waltet nicht bloss in jeder momentanen Gegenwart, sondern in der konkreten und selbst strömenden Gegenwart in ihrer kontinuierlichen Synthesis, welche auch die perspektivischen Koexistenzen und Successionen in der Weise, wie sie ineinander übergehen und, übergehend, miteinander insgesamt zusammen passen, betrifft.

Dieser Stil ist immerzu vorgezeichnet und erhält sich, immerfort sich einstimmig bestätigend, in der Form, dass zwar einzelne Erscheinungen eintreten, die diesen Stil durchbrechen, sei es [dass sie] in sich unstimmig—“stilwidrig”—verlaufen ([indem sie] nicht in normaler Weise Ferndinge in Nahdinge übergehen lassen und umgekehrt), sei es, [dass sie] nicht erwartungsmässig im Ganzheitsstil verlaufen; [treten solche Erscheinungen ein] so erwächst Zweifel, Korrektur und Schein.

[Was aber bisher beschrieben wurde], das ist nicht der ganze, der konkrete Erscheinungsstil, in dem für mich, den Wahrnehmenden, [den] die lebendige Gegenwart ursprünglich Erfahrenden, Welt als seiende einstimmig erfahren ist. Denn dabei ist von den Qualitäten keine Rede gewesen. Genauer wäre auch hervorzuheben, dass der konkrete Totalstil in seiner Schichtung immerzu [auch] eine Schichte mehrheitlicher “unveränderter” Dinge konstituiert und demgemäss eine Kernschicht der ersten Normalität hat und dazu gehört [die Schichte der Dinge in] “Ruhe mit qualitativer Unveränderung,” die sich erst “nachher” abheben ([nämlich die] durch qualitative Veränderung [sich] als kontinuierlich einheitliche Assoziation und (in) voller qualitativer Gleichheit [abhebende Schichte] verschiedener “starr bleibender” Körper). Der starre Körper ist der Normalkörper, [denn auch] die Deformation des Körpers kann in jeder Phase in Starrheit übergehen. Eben so [kann der unveränderte Körper als Normalkörper] für qualitative Veränderung [angesehen werden]. Dazu [kommt, dass] der [die Dingerscheinungen konstituierende] Kausalstil [selbst] als [eine] fundierte Stufe [aufzufassen ist]; [es ist nämlich] noch zu berücksichtigen [dass es] der Kausalstil [ist], der in diesem [bisher beschriebenen] Erscheinungsstil fundiert ist; die Unterstufe konstituierte die “Phantome”; erst durch den fundierten Regelstil, [den Stil, der] im gewohnten Verhalten der Phantome unter phantomischen Umständen [fundiert ist], ergibt [sich ein] konstituiertes Ding.

Die Kausalität, die Ganzheitlichkeit des Stiles, hat eine ganzheitliche Form, die durch "Unveränderung" und "Veränderung" der Perspektiven (als bloss räumlicher [Perspektiven]) hindurchgeht (eine Veränderung und Unveränderung nicht der Dinge und nicht als [eine Veränderung und Unveränderung der] in der Dingzeitlichkeit wahrgenommenen [Perspektiven], sondern als [eine solche, die in der] Zeitlichkeit des immanenten Lebens erfahren [ist]).

Der Wandlungsstil in seiner "Ruhe" ([in seiner] momentanen Nichtwandlung) und "Bewegung" ist untrennbar bezogen auf mein mögliches Ruhes oder mich Bewegens; und danach kann er zeitweise (immanent zeitlich) "von selbst" sich wandeln; [es ist dann zu unterscheiden: einerseits die] Wandlung der Erscheinungen im Erscheinungssystem (der subjektiven Darstellungen bis hinauf zu den sich darstellenden Kausalitäten) und des ganzen Erscheinungssystems "von selbst," einschliesslich das Sich-nicht-"von selbst"-Wandeln; und andererseits Wandlung von mir aus, aus meinem Tun, angefangen von meinem kinästhetischen Tun. Es ist aber [immer] ein Tun und [ein Tun] in einem System des *Tunkönnens*. Hinsichtlich der Räumlichkeitserscheinungen [ist] ein derartiges Vermögen bezogen auf die Selbstwandlungen, [nämlich darauf], dass ich jede Selbstwandlung—in meiner vertrauten nächsten Sphäre—, allgemein zu reden, wettmachen könnte, [und zwar] mehr oder minder vollkommen [wettmachen könnte]. Also der totale Wandlungsstil, darin beschlossen jeder einzelne dingliche einstimmige Erscheinungswandlungsstil im [Modus des] "von selbst," ist durch mein darauf bezügliches Vermögen seinerseits wandelbar. Und in dieser Art ist dieser ganze, ichlich [sich] selbst überlassene oder in Freiheit ichlich beeinflusste Stil [beschaffen, so] dass er, seine Einstimmigkeit erhaltend, jedes Einzelne, das in ihm erscheint (und in kontinuierlich, einstimmig wechselnden Erscheinungen erscheint), als eines und dasselbe erfahren [kann] und [zwar] je nachdem in bestimmter Weise als "objektiv" verändert und unverändert, [als] Ort und räumliche Ausdehnung behaltend oder sich bewegend, [als] sich deformierend, sich qualitativ ändernd oder nicht ändernd.

Zu diesem universalen Erfahrungsstil der Welt in der Erfahrungsform "lebendige Gegenwart" gehört es, dass er jeweils schon hat oder (wenn nicht zufällig Hemmungen mitspielen) in Vermöglichkeit haben kann eine äusserste Ferne, ein von selbst oder von mir her Verschwimmen der Erfahrungsdinge, [eine Ferne], die sie stetig in den Limes Null überführt, derart, dass alle Gestaltunterschiede, alle qualitativen Unterschiede, alle inneren Abhebungen von Teilen, überhaupt verschwinden und [dass] so in der stetigen Identifizierung desselben Dinges doch schliesslich dasselbe Ding als ein "Punkt" erscheint. Ebenso kann umgekehrt ein Fernpunkt der äussersten Ferne von selbst oder von mir aus, obschon es nicht immer in unserem faktischen Vermögen liegt, in eine Ferndingkontinuität übergehen,

in der es sich [als Fernding] immer differenzierter zeigt. Die äusserste Ferne kann auch wie der blaue Himmel oder ein ferner eintöniger Hintergrund derart [beschaffen] sein, dass bei der Verschwimmung das Unterschiedene in seinen Hintergrund verfließt, seine Abhebung verlierend.

Auch das gehört zum perspektivischen Erscheinungsstil; in seinem ihm stilmässig eigenen Wandel indiziert er Möglichkeiten der Auflösung in Erscheinungen, die als dem universalen Erscheinungsstil einstimmig sich anpassende [Erscheinungen] Erfahrungen von weltlichen Objekten wären—ohne [dass die] Frage [aufgeworfen würde], “ob ich wirklich dahin kann oder nicht”; er indiziert—wir können auch sagen: er induziert—die Welt als durch diesen Stil Seinssinn habende [Welt], als [Welt, die] immerzu mit einem mitgegebenen oder—wenn ich [etwa] in einem Zimmer, einer Höhle, und nicht gerade angebunden bin—faktisch herzustellenden Fernkreis (Horizontkreis) und dazu [gegliedert] nach Nähe und Ferne erscheint.

Er erscheint damit so, dass die Möglichkeit mitgemeint ist, dass von der fernsten Ferne, die darum selbst noch Ferne heisst, von selbst Objekte herankommen könnten, wie es ein sehr gewöhnliches Vorkommnis ist, dass erscheinungsmässig ein Horizontpunkt sich abzuheben beginnt, sich in eine Fernerscheinung und Erscheinungskontinuität verwandelt, [wodurch] also der Seinssinn “herankommendes Ding” erwächst; und korrelativ [ist] die Möglichkeit [mitgemeint], dass bei meinem Hinausgehen gegen das Ferne hin in irgend einer der Orientierungsrichtungen der Fernhorizont, so sehr er zunächst unempfindlich bleiben mag, sich entsprechend in einen Erscheinungshorizont von Dingen, wenigstens partiell, auflöst.

Diese Möglichkeiten sind durch Erfahrung “vorgezeichnet”; sie sind Möglichkeiten, die Seinsgeltungen in sich schliessen, sie sind nicht blosses Phantasiemöglichkeiten. Es sind eben induktive Möglichkeiten, für die aus der früheren Erfahrung, aus dem ganzen Gang auch der lebendigen Gegenwart, stilmässig etwas spricht, obschon keine bestimmte Seinsgewissheit im Einzelnen und Ganzen motiviert ist.

Der Stil der Perspektiven, darin der Raumperspektiven, dann der qualitativen Perspektiven, ist schon konstituiert in der Raumzeitlichkeit, die doch die Form der Realitäten ist, und [zwar der Realitäten] wie sie an sich sind; wir haben [hier] schon den Unterschied zwischen “immanenter Zeit,” “Zeit der perspektivischen Verläufe,” und “Phantomzeit der perspektivisch erscheinenden Einheiten.”

Aber wie weit reicht das? Hier ist erstlich für die Immanenz zu fragen: Haben wir nicht die Schlafpausen? Was macht sie zu Pausen einer einzigen, die abgebrochenen Ströme von perspektivischen Erscheinungen verbindenden Zeit? Hier haben wir, kann man sagen, die verborgene Urzeitigung, die sich an den Erinnerungen in ihre Ferne zeitigt [oder:

zeigt (?)] Aber wie für die Phantome? Wären die Phantomwahrnehmungsfelder, Zeitfelder nicht getrennt und nur verbunden durch immanente Zeit, wäre nicht die immanente Zeit und die Phantomzeit noch ungeschieden, obschon bereits geschieden wäre Phantom als vermöglich konstituierte Einheit von Erscheinungen und diese selbst? Wie wäre es mit dem Raum? Koexistenz wäre phantomisch konstituiert, unterschieden von der in den Perspektiven bestehenden [Koexistenz]. Jedes Phantom in sich hat schon Räumlichkeit, hat schon Koexistierendes, [hat] was jetzt ist, aber nicht jetzt zusammen wahrnehmungsmässig gegeben ist. Phantome können sich von selbst bewegen oder von mir aus, auch miteinander, mehrere als Einheit sich bewegen im Raum als Form.

Aber wie weit kann ich [die] Einheit eines Phantoms durchhalten? [Ich kann sie] durch Wahrnehmung natürlich [durchhalten] und [durch] eine Wiedererinnerung, die sich innerhalb einer Späre kontinuierlich fortschreitender Wahrnehmung, also sozusagen in einer beliebig erweiterten Gegenwart erstreckt; aber wie steht es mit Pausen, mit Unterbrechungen, in denen zwar immanente Zeit fortlaufen mag, aber nicht [die] Einheit der Phantomwahrnehmung?

Aber wir brauchen nicht das Problem des "Schlafes," der "Bewusstlosigkeit" anzurühren; vorangeht die Weise der lebendigen strömenden Phantomgegenwart, [das Problem] dass in sie Phantome eintreten und wieder austreten, dann wieder eintreten können usw. Aber *sind* die Phantome noch nach dem "Austreten," wie das Wort es anzeigt, und hat es schon einen Sinn, [wenn gesagt wird] dass das neu eintretende Phantom "dasselbe" ist, das schon früher war?

Ich habe in einem gewissen Umfang das Vermögen, das verloren gegangene Phantom wieder zu erschauen. Im kontinuierlich wahrnehmenden Übergehen von meinem jeweiligen Feld dauernd (im Wandel der Perspektiven) als wahrgenommen verharrender Phantome zu einem durch neue Phantome erweiterten [Feld] und im Vermögen, beliebig zu dem früheren Feld mit den früheren Phantomen zurückzukehren—wobei im Übergang von Phase zu Phase ein Kern verharrend wahrgenommener Phantome vermittelt—identifiziere ich ohne weiteres die neu wahrgenommenen [Phantome] mit den gleichen früher wahrgenommenen—d.h. mit den [als] im früheren Feld [befindlich] erinnerten. Dieser Übergang hat den Charakter einer kontinuierlichen Gesamtwahrnehmung und darin gründet [sich] auch eine Einheit der Gesamterfahrung einer "Phantomwelt," die kontinuierlich für mich wahrnehmungsmässig da war, obschon ich eigentlich von ihr in der jeweiligen Gegenwart nur einen Ausschnitt wahrnehme und wahrnahm. Es ist hier ein Wahrnehmungsstil erworben von der Art, dass zu jeder wahrnehmungsmässigen Gegenwart ein Horizont vermöglich wahrnehmbarer und mitseiender, mitgegenwärtiger Objekte gehört, even-

tuell bekannter, aber auch unbekannter. Jede Weise, meine Kinästhesen ins Spiel zu setzen, bringt zur Wahrnehmung, was schon vorher hätte wahrgenommen werden können, etc.

Aber ist das nicht blos richtig für eine normale Sphäre unverändert (in Ruhe und qualitativer Unveränderung) in der Kontinuität der Erfahrung verharrender Phantome? Und habe ich [wenn ich mich in diesen Untersuchungen nur] mit den Phantomen ([also] den Einheiten aus Perspektiven) [beschäftigte,] nicht blos die körperliche Natur [wie sie mir] in der Wahrnehmung [gegeben ist] in Betracht gezogen und zwar eben nach dem [Gesichtspunkt], was in der Beschränkung auf die perspektivischen Erscheinungsweisen von Natur (also abstrakt) zu sagen ist, was von ihr eigentlich wahrnehmungsmässig bzw. rein aus sinnlicher, anschaulicher Gegenwart her zu sagen ist? Also mit anderen Worten: ich habe [dann] die Welt als primordial reduzierte pure Natur, [als] orientiert um meinen fungierenden Leib (den selbst primordial reduzierten [Leib]) und im Wandel der Orientierungen innerhalb meiner ungebrochenen Kontinuität lebendiger Erfahrung [als] identisch erfahren, als verharrend [nämlich] im Wandel der Perspektiven, als [verharrend in einem] Wandel, der, von selbst verlaufend, auch von mir vermöglich zu dirigierender Wandel ist.

Die weiteren Probleme [die sich ergeben] müssen natürlich [diejenigen] sein [welche] die Synthesis dieser primordialen Welt mit den Welten der für mich seienden Anderen [zum Gegenstand haben] und [andererseits] das Problem der "Pausen," Schlaf und auch Tod.

Doch nun, wie kommen wir über den Normalfall der Ruhe, der Unveränderung hinaus und wie [kommen wir] auf die schon konstituierte Raumform als Form unveränderlicher Phantome, endlos offen vermög des immerzu vorgezeichneten Horizontes möglicher Koexistenzen von Phantomen? Keine Schwierigkeit macht die konstitutive Einheitsbildung eines Übergangs von unverändertem Phantom in dasselbe so und so veränderte und nun wieder unverändert verharrende [Phantom], eines Übergangs, der früher oder später zur Unveränderung führen und in ihr terminieren kann; die Vermöglichkeit der mannigfaltigen Änderungsformen, aufgefasst als Kontinuen von Phasen, denen je eine bestimmt zugehörige Unveränderung entspricht (Aufbau aus Differenzialen), macht keine Schwierigkeit; es wird also Ruhe und Bewegung erfahren [und die letztere] in verschiedenen Bewegungsgestalten im Raume, in den Formen gleichförmiger und ungleichförmiger [Bewegung] etc. und so für die verschiedenen Weisen und qualitativen Richtungen der Veränderungen.

Das alles ist [aber] nicht so einfach mit Beziehung auf die verschiedenen "Sinne," etc. Ist die nötige Aufklärung durchgeführt, so verstehen wir die abstrakte Schicht: Phantom in Veränderung oder Unveränderung, verharrend als dasselbe zunächst, solange die Wahrnehmung dieses Phan-

toms (und einer beliebigen Phantomgruppe) ungebrochen fortläuft und das Austreten und Eintreten von Phantomen in das Wahrnehmungsfeld in einem gewissen Stile verläuft. Wenn ich einen Pendel schwingen sehe und bei beliebigem Wegsehen und immer wieder Hinsehen dieselbe ruhende Uhr und Uhrumgebung sehe, so "erfahre" ich, dass der Pendel sich durch die Zwischenzeiten des Nichtgesehenseins hindurch gleichmässig bewegte, obschon es denkbar wäre, dass er sich inzwischen anders bewegt hätte. Auch weiss ich, dass Bewegung in Ruhe, Veränderung in Unveränderung übergehen könnte und [das] in sehr verschiedenen Weisen. Aber erfahre ich fortdauernde Ruhe, so erwarte ich kontinuierlich Ruhe, solange nichts antizipatorisch für Bewegung spricht, wie [dies der Fall ist], wenn ich schon [vordem] die Ruhe dieses Objektes oder dieser Objektart als einen partiellen Vorgang innerhalb eines periodischen Wechsels von Ruhe und Bewegung erfahren konnte; und so auch für beliebige Folgen, typische Folgen von beliebigen Veränderungsvorgängen.

An sich zeichnet jedes Phantom in seiner Veränderungsweise (Grenzfall [der] Ruhe mitgezählt) [sein] künftiges Verharren und [seine] künftige Veränderung vor und in gewissem Umfang auch die Veränderungsweise [selbst]; [die Vorzeichnung erfolgt] aber doch so, dass immer die Möglichkeit des Andersgeschehens und zwar nicht nur als [eine] Phantasierbarkeit offen ist; sondern Anfangen und Aufhören findet statt, solche Antizipationen durchbrechend, und [dies] gehört als eine gewohnte Sache selbst mit zum Stile dieser Phantomerfahrung.

Dabei wirkt nicht das bloss Einzelne, sondern die ganzen Felder; aber dann kommen in dem schon konstituierten Raum, dem visuell-taktuellen Raum, die Qualitäten [in Betracht] und [es ergibt sich als weiters Problem] die Konstitution des Raumes als dingleeren, aber durchstrahlten Raumes, [Raum als] tönendes Objekt, Tonstrahlen im Raum; Wärme am Objekt, Wärmestrahlung, und die Weise, wie Strahlungen ohne strahlendes Objekt erfahren werden; [die Weise, wie] dieses Erfahren, das nicht auf das Raumobjekt direkt gerichtet ist, sein Objekt indiziert und in eigener Perspektive [indiziert]—Wärme des Ofens, perspektivisch sich abschattend an der wechselnden Strahlung an den verschiedenen Raumstellen, in denen mein Körper ist. Was unter gleichen kinästhetischen Umständen erfahren das Gleiche zusammen verfügbar macht, konstituiert dasselbe zusammen als Einheit von Abschattungen.

[Die] Konstitution der Phantomwelt [erfolgt] in der beweglichen, der strömenden ununterbrochenen Wahrnehmung, die konstitutive Leistung, die in ihrem Sinn schon liegt, immerfort bestätigend, bewährend. Es ist eigentlich kontinuierliche Konstitution. Die Raumzeitlichkeit ist schon Form, Form für *res extensa*.

[Überblicken wir den bisherigen Gang der Untersuchung, so finden wir:]

Ruhe und Bewegung, Veränderung und Unveränderung sind schon in einem gewissen Sinne [in der konstituierten Phantomwelt] da, nämlich, durch das, was unsere aufklärende Auslegung aufgewiesen hat, nach einem bestimmten Sinn aufgeklärt.

Und doch haben wir noch keine Rechenschaft für das [gegeben], was [die] Phantome zu realen Objekten macht, zu Objekten, die verharren in objektiv-realen Veränderungen und Unveränderungen und als so verharrend an sich sind.

Eigentlich haben wir [bisher] nur Rechenschaft gegeben für die Konstitution von Einheiten aus denjenigen subjektiven kinästhetisch-assoziativen Wandlungen, die in der lebendigen Gegenwart verlaufen und [die daher nur solche] Einheiten ergeben, die unmittelbar kinästhetisch verfügbar sind, die in der [Perspektive ihrer] Abschattungen konstituiert sind, [als] einzeln und als ganze Wahrnehmungsfelder mit Eintreten und Aus-treten [von Einzelem] aber [immer in der Weise von] als unmittelbar verfügbar ständig bewussten, beständig präsumierten Einheiten. Es sind diese Einheiten schon [kraft ihrer Konstitutionsweise] Einheiten der Veränderung und Unveränderung. In der Ruhe ist das Ding—das Phantom, wie wir sagen—einseitig gegeben, jede Seite aus der gerade ablaufenden Seitenabwandlung [verfügbar gegeben und dabei] immerzu den vorgreifenden Horizont der Gegenseite, [und zwar] der im Stil der Unveränderung antizipierten [Gegenseite], mit sich führend. Ist das [einseitig gegebene] Phantom im Veränderungsgang, so ist [auch] für das Unsichtige Veränderung antizipiert. Freilich, es ist nie ausgeschlossen, [dass] das Antizipierte, als eigentlich unerfahrene Mitgegenwart Gesetzte, [falls es als] Ruhe [antizipiert war], wenn wir Erfahrung herstellen, sich als Bewegung oder Veränderung zeigt und umgekehrt, [falls es als] Bewegung und Veränderung [antizipiert war,] als Unveränderung und Ruhe. Aber immerhin, ich kann mich, wenigstens in einigem Umfange, überzeugen, ob z.B. die Rückseite in ihren Teilen unbewegt geblieben ist oder ob der Körper sich dort etwa deformiert hat, sich qualitativ verändert hat, und ich kann in wiederholtem Herumgehen eine sich immerfort bekräftigende Gewissheit verschaffen. Und so [auch] für Veränderung—aber [all das immer nur] in der ursprünglich lebendigen strömenden Gegenwart und der in ihr konstituierten raum-zeitlichen und mit Objekten besetzten Gegenwart. Natürlich gilt dasselbe für jede vergangene Gegenwart und auch jede künftige.

Aber reicht das Ganze hin, um der konstitutiven Erfahrungsstruktur der für mich seienden Welt genug zu tun, bzw. [um] dem Sinn der einen durch die Zeiten fortdauernden selben Welt genug zu tun, [dem Sinn], den sie für mich in diesem Erfahrungsleben hat? Wie macht es sich im strömenden Fortgang meines Erfahrungslebens, dass ihm dieser Sinn zu eigen werden

kann? Welche universale Struktur hat er? Und welche Niederschläge des Erfahrungssinnes innerhalb jeder lebendigen Gegenwart weisen auf sie zurück? Wie verhält sich die spezifische Struktur der lebendigen gegenwärtigen Erfahrung, in der dieser Sinn gegründet ist, und wie sieht [die] in ihr sich vollziehende Bewährung aus?

[Sicherlich ist es so, dass] die Wiedererinnerung, innerhalb der lebendigen Gegenwart auftretend und [sich] in ihrem Bestande ausgewirkt [habend], mir mein früheres Leben, meine frühere lebendige Gegenwart und so die in ihr als raumzeitliche Gegenwart erfahrene Welt reproduziert. Aber inwiefern ist diese Welt ohne weiteres erfahren als die selbe, die ich jetzt noch erfahre, obschon der Umkreis von Dingen, den ich jetzt erfahre, meine gegenwärtige Umwelt, im allgemeinen doch eine andere ist als die früher aktuell gegenwärtig gewesene? In der lebendigen Gegenwart habe ich den Wechsel von Phasen, [von] Gegenwartsstrecken, in denen [einerseits] Dinge zur Erfahrung kommen, die noch nicht da waren, und [in denen andererseits] Dinge aus der wirklichen Erfahrung verschwinden, die doch als früher schon dagewesene bezw. nach ihrem Verschwinden fortdauernde [Dinge] aufgefasst sind. Das beruht darauf, [dass es uns möglich ist] das Verschwundene in der gewöhnlichen Erfahrung willkürlich und nach Belieben immer wieder auffinden, es wieder erfahren zu können und auf den [in dieser Möglichkeit fundierten] Apperzeptionen. Das scheint leicht verständlich; auch dies, dass ich im Übergang von einer einheitlichen Gegenwart im Strömen zu einer näheren schon reproduktiv gewordenen [Gegenwart] hinsichtlich der Dinge, die sie bot und die meine jetzige Gegenwart nicht bietet, doch sage: "Ich sehe die Dinge jetzt nur nicht, sie sind noch da, und bei passendem Vorgehen kann ich sie auch wieder sehen"; ebenso, [dass ich sagen kann]: "Ich hätte schon damals, was jetzt als Neues erfahren ist, erfahren können, wenn ich eben damals meine Kinästhesen passend hätte spielen lassen."

Aber ist das [selbst] in dieser engeren Sphäre eine gar so einfache Sache? Setzt diese [Erklärung] nicht strukturell etwas voraus, damit es zu solchen Identitätserfahrungen, die auf dem "Immer-wieder-können" beruhen, kommen kann? Und wie [erst] bei weit zurückliegenden Gegenwartsumwelten? Die Städte, die Länder, die Berge, usw., die ich vor längerer Zeit kennen gelernt habe, auf Reisen etwa, sind noch immer, obschon ich jetzt hier bin, zu Hause [bin]. Ich kann sie freilich wieder besuchen, ich kann die Stätten meiner Kindheit wiedersehen—aber wie kann ich das sagen, wie ist für mich das Wiedergesehene erfahren als dasselbe, wie erfahrbar als dasselbe? Faktisch erkenne ich wieder, und dabei erfahre ich gewöhnlich, dass dasselbe sich mehr oder minder, eventuell total, verändert hat, dass manches ganz verschwunden ist, dass das vertraute Haus nicht mehr dasteht und statt dessen ein anderes, und dergleichen, Aber woher können

wir denn all das sagen? Aus welchen Erfahrungen wird das möglich? Ich sage: "dasselbe," und nicht: "Gleiches"; "dasselbe, nur verändert." Ich nenne ein Gleiches der Gegenwart und der Wiedererinnerung dasselbe; aber auch ein Verschiedenes, "ganz anders Aussehendes" [nenne ich] unter dem Titel "Verändertes" ein-und-das-selbe. Ich unterscheide, und zwar erfahrend, Gleiches und Selbes, Identisches. Freilich, nicht immer kann ich unterscheiden, nicht immer kann ich der vermeinten Identität gewiss sein. Und doch sage ich: "dieselbe Welt"—, und sage [es] auch in solchen unentschiedenen und faktisch für mich unentscheidbaren Ungewissheiten, nur [dass] ich zweifle, ob es Identisches oder Gleiches ist; oder ich zweifle, ob es dasselbe in einer stärkeren Veränderung ist oder ob es [ein] Anderes ist; jedenfalls,—das liegt auch solchen Zweifeln zugrunde,— das Ding, dessen ich mich erinnere, ist nicht nur [ein] subjektiv Erscheinendes während meiner damaligen Erfahrung und [ein] sich in ihr [nur] subjektiv [und] zeitweise Bewährendes gewesen. Indem es objektiv war, war es als fort-dauerndes [Ding erfahren], eventuell als sich verändernd in der Weise des Zerfallens (was auch nur eine Weise des Fortdauerns in Form der Zerfallstücke ist, für die dann weiteres ähnlicher Art passieren kann).—Vielleicht ist diese unser Leben beherrschende Auffassung ([zumindest] in dieser Strenge, [nämlich] als Auffassung einer absolut verharrenden Natur) ein schon mittelbares Kunstprodukt der Wissenschaft. Vielleicht ist zunächst ein wirkliches Verschwinden, ein zu nichts Werden, offen zu lassen—vor allem [dann], wenn wir abstraktiv die Welt primordial betrachten und von der Leistung der Miterfahrung Anderer keinen konstitutiven Gebrauch machen.

Aber jedenfalls müssen wir doch verstehen, und zwar zunächst als Unterstufe verstehen, wie es doch zur Konstitution der Einheit einer Zeitwelt als verharrender Welt kommt mit dem [zu ihr gehörigen] Bestande der lebendigen Gegenwart und [mit den] meine Vergangenheit [mit dieser Gegenwart] verbindenden erfahrenden Dingidentifizierungen. Dann mag gefragt werden, wie es zu der "Idealisierung" kommt, die kein Verschwinden und kein Wunder des Entstehens von Dingen zulässt.

Man sieht, dass die Frage der konstitutiven Möglichkeit einer einheitlichen objektiven Welt (und zunächst Natur) innigst zusammenhängt, ja äquivalent ist, mit dem Problem der Möglichkeit, dasselbe Objekt in verschiedenen Zeiten (und dann nach verschiedenen menschlichen Individuen) erfahren zu können, bzw. [mit der Frage] nach der transzendentalen Möglichkeit, dasselbe als dasselbe zu erfahren.

Wieder hängt damit zusammen das Problem des Wiedererkennens der konkreten Typik der Objekte und der Objekte selbst an ihrem Typus. Wir unterscheiden [feinerseits] das Allgemeintypische oder die allgemeinen Typen (Haus, Baum, Tier etc.) bzw. das Erfahren eines Objektes, auch

eines unbekanntes, als "ein Baum," "ein Tier" usw.; sein Typus ist bekannt und wiedererkannt, obschon nicht als Allgemeines, für sich Gegenständliches, aber das individuelle Objekt ist unbekannt in seiner Individualität. Andererseits unterscheiden wir den individuellen Typus, an dem die konkrete Individualität des Objektes als solche erkannt wird. Ein Mensch hat z.B. einen Körper, hat aber, wenn er nicht geschieden als Körper und als Person thematisch ist, in dem einheitlichen Aufgefasstwerden als Mensch sein allgemeines Typisches, aber auch seine unmittelbar aufgefasste (wie unvollkommen immer aufgefasste) Individualität, sein Gehaben, sein Benehmen, das ihn ohne Vergleich mit Anderen kennzeichnet, und in dem er ohne weiters als dieser Mensch erkannt wird (wie ja auch das Allgemeintypische nicht durch Vergleichung und abstraktive Verallgemeinerung erfasst wird, sondern als Moment der Erfahrung selbst bewusst wird). Die uns aus Erfahrungen vertraute Welt, unsere Lebenswelt, ist in jeder Gegenwart; und in jeder Überschau ist die Einheit der Raumzeitlichkeit, die die unserer Erfahrung ist, in der einheitlichen Welt, die die unsere ist, als unsere nicht nur strömend gegenwärtig, sondern unsere raumzeitliche Erfahrungswelt [ist,] dank den wieder heraufzuholenden erinnerungsmässigen Vergangenheiten und der für uns lebendige Zukunft vorzeichnenden Erwartung, durchaus eine typisierte Welt; alles darin Seiende, ob bekanntes oder unbekanntes, ist Erfahrungsobjekt, der Form nach ein A und dieses A.

Und alle realen Verhältnisse, Verbindungen, Ganze, Teile sind selbst [Verhältnisse und Verbindungen] von diesen [typisierenden] Formen, die hier, wenn man will, als "Erscheinungsformen," "Erfahrungsformen" zu verstehen sind und nicht—so zu sagen—als Kunstformen einer Logifizierung, die alle traditionelle Logik implizite schon voraussetzt.

Hier ist aber das Problem [aufzuklären], wie und in welchen Stufen die Typisierung, die wesentlich zur Konstitution von Objekten als Weltgegenständen möglicher Erfahrung gehört, sich aufbaut, bezw. [wie sie] als die zur "fertigen" und immer schon fertigen Erfahrung von Objekten gehörige [Typisierung] in ihrer Sinnbildung strukturiert, bezw. fundiert ist. Und von dorthier muss man dann verstehen, wie Individuelles zu verschiedenen Erfahrungszeiten, denen doch die objektiven Zeiten des Erfahrenen entsprechen, identifiziert und als dasselbe wiedererkannt und durch Erfahrung gewährt werden kann, [als] dasselbe, das immer schon [ein] Typisiertes ist. Ferner [ergibt sich das Problem,] wie bloss Gleiches (das schon die Form hat von zwei oder mehreren A's) als Gleiches verschiedener individueller Objekte erfahrbar ist—über die Zeitspannen hinaus.

Die Objekte sind konstituiert als verharrende Einheiten der Unveränderung und Veränderung. Die Typisierung umgreift in allen Stufen die konstitutive Bildung von Einheiten der Veränderung und die verschiedenen "Begriffe" oder Typen von Veränderung, schliesslich die objektive [Verän-

derung]. Wie waltet diese Typisierung, [die es ermöglicht,] dass Objekte wiedererkennbar durch Erfahrung immer wieder und immer wieder bewährbar werden können als dieselben, obschon in ganz verschiedenen Veränderungszuständen, in den [zu] verschiedenen Zeiten seienden [Veränderungszuständen], als dieselben auch durch diese Zeiten hindurch verharrend, noch immer seiend?

Denken wir uns abstraktiv eine Wahrnehmungswelt, eine lebendige wahrnehmungsmässige Gegenwart, in Ruhe. Wie muss unser Vorgehen sein? (a) Reduktion der Intersubjektivität auf Subjektivität als meine eigene; (b) jede Wiederveränderung hat ihren Sinn von Ruhe; es muss also die Konstitution von "Ruhe" die von "Veränderung" fundieren; (c) alle Vergangenheit gewinnt in der strömenden Gegenwart ihren Sinn und zwar aus ihrem Strömen sich konstituierend; alle objektive Vergangenheit konstituiert sich aus objektiver Gegenwart und objektive Gegenwart [konstituiert sich] letztlich in der Struktur "lebendige Gegenwart," wonach sie in sich strömend eine Urgegenwart trägt; in dieser eigentlichen Wahrnehmungsgegenwart ist konstituiert die wahrnehmungsmässige Weltgegenwart, also die erste Wahrnehmungswelt, und darin die Konstitution der Ruhe.

Jede Gegenwart ist eine Situation—wie immer Wandel in ihr statt hat: kinästhetischer und Orientierungswandel, Perspektivenwandel, Ruhe und Bewegung, qualitative Veränderung und Unveränderung—und es erhält sich [durch allen diesen Wandel hindurch in dieser Gegenwart dennoch] Einheit; es wird nicht nur [die] Einheit des raumkörperlichen Dinges als "desselben, das sich dabei bewegt" erfahren etc; es hat auch die ganze Situation Einheit, oder vielmehr das in der Einheit einer lebendigen Gegenwart koexistent Erfahrene hat eine Einheit, die der Situation.

(1) Nehmen wir als Erstes, als Normalfall, von dem auszugehen ist, die Situation einer "ruhenden Umwelt"; also stets ist in dem Wandel der Kinästhesen Unveränderung erfahren, [Unveränderung] im Prozess des immer wieder Identifizierens derselben Dinge, des sie einstimmig Erfahrens, sie Kennenlernens, [wobei wir] im Prozess immer fort [mitgegeben haben] den Horizont des neu Kennenzulernenden und eventuell des blossen Wiedererfassens, des "Wieder-wahrnehmen-könnens als schon bekannt." In diesem zeitlichen Prozess (immanent zeitlich und darin dargestellt dingliche Zeit, als Verharren aller Dinge in Unveränderung) hat nicht nur jedes Ding seine verharrende Gestalt, sondern alle [Dinge haben] in eins eine verharrende räumliche Konfiguration, sich darstellend durch Konfiguration der Darstellungen in ihren Sinnesfeldern.

Zu diesem Wandel gehört, dass in jeder Phase dieser strömenden Gegenwart eine bestimmte Konfiguration wahrnehmungsmässig verwirklicht ist von einer jeweiligen Seite, dass aber im strömenden Übergang von Phase zu

Phase Dinge in die Wahrnehmung eintreten, andere austreten, jedoch so, dass, wenn ich die Kinästhesie still halte, ein solcher Wandel nicht eintritt. Aber das Stillhalten [der Kinästhesie], so wichtig es konstitutiv ist, ist doch nur Durchgang für das normale Ablaufenlassen oder willkürlich bestimmte Dirigieren der Kinästhesie. Das so strömend von statten gehende Wahrnehmen verknüpft sich zur Einheit einer Wahrnehmung, die soweit reicht, als das Verströmte, das im lebendigen Prozess Vergangene, in der Gegenwart trotz der "Verdunkelung" noch abgehoben ist, eben als frisch lebendige "retentionale Vergangenheit." Ebenso ist in diesem Strömen protentional eine lebendige Zukunft in ihrem strömenden Übergang in lebendig verwirklichende Gegenwart vorgezeichnet. Das darin Strömende, als Einheit Konstituierte, ist ein kontinuierlich verharrendes "Raumfeld" von unveränderten Dingen, oder, was dasselbe [besagt], eine offene, stetig zur Kenntnis kommende und sich in der Kenntnisaufnahme, in der strömend kontinuierlichen Erfahrung erweiternde, räumliche Konfiguration von unveränderten Dingen. Das "Zusammen" der Dinge, die in der lebendigen Gegenwart in eins erfahren sind, ist nicht ein blosses "Zusammen-erfahren-sein," sondern Einheit eines zeiträumlich bzw. in der Raumzeitlichkeit konfiguratив verbundenen "Zusammen"; unter dem Titel "Konfiguration" darf man nicht bloss an das Räumliche denken, sondern mit auch an das Qualifizierende, also an die phänomenologische Einheit, die hier die einzelnen Konkreta konkret einig hält. Wie Assoziation in besonderer Strukturgestalt das ruhende Ding konstituiert (Kinästhesen-Perspektiven), so ist auch die universale Struktur des verbundenen Zusammen, das im Strömen der ganzen lebendigen Gegenwart ein einziges und ganzes Wahrnehmungsfeld liefert, eine assoziative Struktur—vorausgesetzt, dass man versteht, was Assoziation als intentionale Synthesis bedeutet.

Hier wirkt also Assoziation—darin liegt: beständige Apperzeption; die synthetische Einheit, die sich an *einer* Stelle bildet—als Bildung von Abschattungen, als Abschattungen, die im kinästhetischen Übergang Erscheinungen vom Selben sind—überträgt sich auf alle Stellen der Sinnesfelder; und im gleichzeitigen Prozess der Bildung ist es doch zugleich [ein Prozess der] Assoziation der Bildungen, [und] das [geschieht] in wechselseitiger apperzeptiver Übertragung sozusagen und Deckung—Deckung [nämlich] im Typus [der übertragenen synthetischen Einheiten]. Jedes neu eintretende Objekt ist schon apperzipiert als Objekt, als Einheit von so [und so] zu bildenden, so zum Ablauf zu bringenden Erscheinungen, und so ist das [Apperzipieren des Objekts als Objekt] überhaupt die erste universale Typisierung—eben die [Typisierung des Objekts] als Erfahrungsobjekt, Wahrnehmungsobjekt und [die Typisierung der Einheiten] als Konfiguration von Objekten; auch ist [in dieser ersten universalen Typisierung mitbeschlossen] die Typik des sich Erweiterns der Konfiguration unter In-

Griff-Bleiben, [das] Neuaufnehmen von eigentlich wahrnehmbaren Objekten und [der] Verlust an solchen, aber ein Verlust, der doch Aufbewahrung ist in der Form des noch in lebendiger Geltung Bleibens, der bloss retentionalen Abwandlung.

Jedes Objekt für sich ist selbst ein Figuriertes, es ist in sich abgeschlossene Konfiguration, nämlich [Konfiguration] der an ihm abgehobenen extensiven Teile—man könnte ebenso gut sagen: eine Konfiguration von Objekten, die eingeordnet ist als Teilkonfiguration der totalen; denn durch diese Konstitution von Einheiten blosser Ruhe ist in Wahrheit Objekt noch nicht konstituiert.

(2) Konstitution von Veränderung aus Unveränderung ist schon vorausgesetzt für die perspektivische Konstitution von raumdinglicher Unveränderung, darin zunächst [für die Konstitution] räumlicher Ruhe. Ich will mir hier [das nähere Eingehen auf] die Konstitution der einzeldinglichen Veränderung schenken. [Diese hätte aufgeklärt zu werden] als Konstitution eines in der Veränderung Verharrenden unter verharrender Raumgestalt, die selbst sich deformieren kann, und [als] Qualifizierung, die ihrerseits unverändert bleibt oder sich ändern kann. Ferner [wäre aufzuklären die] Konstitution der Veränderung als Veränderung eines blossen Stückes (Gliedes etc) oder mehrer Stücke und [der] Veränderung als Zerfallen in selbständige Teile. So für die Grundstruktur der Körper (Natur). Damit konstituiert sich ein "Objekt-für-sich," als Verharrendes im Wechsel von Unveränderung und Veränderung gegenüber einem anderen "Objekt-für-sich," und zwar immer in Beschränkung [der Untersuchung] auf lebendige Wahrnehmungsgegenwart.

Nun nehmen wir darauf Rücksicht, dass jede Veränderung *eo ipso* zugleich Veränderung der konkreten objektiven (raumzeitlich konkreten) Gesamtsituation ist oder der Gesamt-"Konfiguration." Auch sie hat als strömende Totalität ihre Unveränderung und Veränderung und auch ihre Veränderung führt von totaler Unveränderung zu totaler Unveränderung, oder kann dahin führen, wenn die sich verändernden Objekte in Unveränderungszustände übergehen. Fassen wir, wie [es] zum konstitutiven Ergebnis selbst gehört, Unveränderung und Veränderung in eins als zur Objektdauer gehörige Wandlung des Sich-gleich-bleibens oder Ungleich-werdens in den strömenden Zeitphasen der Dauer einer Wandlung, in der es als dasselbe sich "verändernde" Objekt verharret ([und das ist es,] was hier sein Objekt ausmacht)—fassen wir also "Veränderung" erweitert, so hat sich uns [folgendes Resultat] ergeben: Die totale Objektgegenwart als sich während der strömenden immanenten Gegenwart wahrnehmungsmässig zeitigende, objektivierende [Gegenwart] ist eine verharrende Totalität, nicht die eines Objektes, aber [die] einer konfigura-

tiven Verbundenheit aller immanent zugleich erfahrenen Objekte,—sie ist sozusagen die erste Welt als Welt der Erfahrung, (hier der blossen Erfahrung der lebendigen Gegenwart und zwar [genauer: der Erfahrung] ihrer objektiven Wahrnehmungsstruktur allein). Darin liegt: Die Veränderungsmannigfaltigkeit, die sich durch das fortgehende Währen (das Fortdauern des Wahrnehmungsobjektes) erstreckt und in welcher das Objekt sein Dasein hat als verharrend identische Einheit, ist nicht isoliert und kann es auch nicht sein; diese Veränderungsmannigfaltigkeit ist [vielmehr] eingeordnet der universalen Veränderungsmannigfaltigkeit der Totalität der zusammen in der Einheit der strömenden Wahrnehmungsgegenwart wahrgenommenen Objekte; sie verharren nicht einsam, sondern vergesellschaftet innerhalb der in ihrer Weise (einer ganz anderen [Weise als es die des Verharrens in der strömenden Wahrnehmungsgegenwart ist]) verharrenden Form der objektiven Zeit.

Doch ist hier nicht zu übersehen, dass raumzeitliche Konfiguration—(auch jedes Objekt hat seine Dauer, es fängt an, es hört auf, es ist im Zerfallen in mehrere Objekte nicht mehr dasselbe Objekt, [ist] als Objekt im jetzigen Sinne überhaupt nicht mehr)—früher ist, als Raum und Zeit selbst, [wofern Raum und Zeit] verstanden [werden] als identisch verharrende Formen, innerhalb deren [—was die Raumform anbelangt—] alle Objekte räumlich sind, als in ihr eine Stelle, eine Lage habend durch ihre Raumgestalt, die als Objektbestimmung “Raumgestalt in Lage” ist, und—was die Zeitform anlangt—innerhalb deren alle Zeiten Dauern sind, die den Objekten als Bestimmungen zu eigen sind. Die “Vorstellung” dieser Formen erwächst erst auf dem Grunde der beständig wechselnden Konfigurationen.

Als die erste Welt haben wir [somit] gewonnen die in der lebendigen perzeptiven Gegenwart [erfahrene] und die rein aus ihrer Intentionalität bestrittene Welt; sie reicht so weit, als mein Behalten, auch als mein in Verfügung Behalten reicht. Das soeben Erfahrene ist nicht verloren, es gehört noch weiter zur Welt, die für mich ist. Doch ist hier nicht zu schnell über das Problem hinwegzugehen. . . .

Apperzeption ist eine Auffassung von ähnlich Seiendem gemäss dem schon für mich seiendem Ähnlichen. Das neu Erfahrene ist, habe ich ohne weiteres erfahrend in Geltung mit dem Erfahrungssinn, der aus der Ähnlichkeit stammt mit dem schon als früherer Erwerb für mich seienden Ähnlichen. Der Auffassungssinn ist eine Seinsgeltung mit einem antizipierten Horizont möglicher Bewährung. Apperzeption verweist auf frühere Urstiftung, aber Apperzeption ist auch ein ständiger Prozess in der Koexistenz, nämlich in der Sphäre der lebendigen Gegenwart. Habe

ich in ursprünglicher Assoziation in meinem Gegenwartsfelde eine Mehrheit von Gleichen (sinnlich Ähnlichen) so überträgt sich passiv-assoziativ jede neue Sinnbildung, als neue Apperzeption eines der Gleichen, während die Gleichheit verharrt, auf alle andern: [passiv-assoziative Übertragung] gemäss der Ähnlichkeit, [vollzieht sich] analogisch.

Nun sind Erfahrungsgegenstände und Mehrheiten (Gleichheiten, Ähnlichkeiten) für uns schon normaler Weise sehr komplizierte Gebilde aus Apperzeptionen, es stecken in ihnen (in der Weise intentionaler Modifikationen) Antizipationen von sinnaufbauenden Apperzeptionen, die nicht wirklich vollzogen, sondern impliziert sind. [Dies ist] z.B. [der Fall, wenn wir die] Gleichheit zweier Dinge [erfahren], von denen das eine als Nahding, das andere als Ferding gegeben ist. Apperzeption wirkt fort durch intentionale Modifikation und Verähnlichung; Motivation durch Ähnlichkeit ist selbst etwas, das intentionale Modifikation erzeugt.

Nun konstituiert Assoziation bzw. Apperzeption Seiendes eines Typus oft derart in Stufen, dass die Apperzeption von Ähnlichem gemäss dem Ähnlichen [selbst dann] noch in gewisser Weise in Kraft bleibt, wenn die typische Ähnlichkeit durchbrochen wird, sofern [nämlich] ein Glied über die typische Ähnlichkeit hinaus, die bewahrt bleibt, noch eine [zusätzliche] Sinnaufgabe hat, die die anderen [Glieder] nicht haben, und [sofern] diese anderen alle eine apperzeptive Gemeinschaft untereinander haben, die jenes Ausnahmiglied seinerseits nicht hat.

Doch das ist wohl zu formal. Es handelt sich mir um Bildungen von Apperzeptionen durch intentionale Abwandlungen von schon gebildeten Apperzeptionen, also um Bildung von Wahrnehmungen, von Vergegenwärtigungen, etc. verschiedener Stufe, bzw. solcher, die in ihrer höheren Sinnbildung eigenartige intentionale Abwandlungen der unterstufigen, der ursprünglicheren Erfahrungen sind, aber immer wieder Erfahrungen in ihrer höherstufigen Art für Seiendes konstituierend.

[Einen besonderen Fall solcher Apperzeptionen höherer Stufe bildet die] Einfühlung als Fremderfahrung, [die] Wahrnehmung eines anderen Menschen. Der [sich nachmals als "fremder Leib" ausweisende] Leib dort [wird] als Leib erfahren gemäss der Apperzeption meines [eigenen] Leibes. Das scheint einfach, es ist Apperzeption des Ähnlichen durch vorgängig erfahrenes Ähnliches, ihm gemäss. Aber es ist doch nicht [genau] so [eine apperzeptive Übertragung,] wie [sie vorliegt, wenn ich] in dem schon konstituierten Feld ausser mir seiender Dinge, was ich an einem kennen lerne, ohne weiters apperzeptiv auf ein anderes, ihm ähnliches übertrage. Mein Leib hat zunächst noch keinen [ihm] gleichen [Leib in einem Feld vorkonstituierter Aussendinge] und gewinnt dergleichen erst durch die neuartige Apperzeption des Leibes, die schon die Aussending-Apperzeption voraussetzt, aber sie in eine neuartige verwandelt. Mit anderen Worten,

vorausgesetzt für die Konstitution für mich seiender Anderer ist die Konstitution meines Leibes als [eines] körperlichen Dinges wie ein anderes [körperliches Aussending]. Das macht erst die Erfahrung möglich von gleichen Dingen mit meinem Leib, und [macht] dann möglich, dass solch ein gleiches Ding wie mein Leibding Leib, aber Leib eines Anderen sei, [und] für mich so erfahrbar sei.

Voran liegt hier die Konstitution der ausserleiblichen primordialen Welt als raumzeitlicher Welt, wobei mein Leib mit seinen Kinästhesen fungierender Leib ist. Im Wandel der kinästhetisch motivierten Erscheinungsweisen konstituiert sich jedes Aussending als dasselbe und so jedes Zusammen konfiguratив als dasselbe und zwar als verharrend in Ruhe und Bewegung, sowie in qualitativer Unveränderung und Veränderung.

Voraussetzung dabei [und] an sich Erstes [ist die] Konstitution vom Bewegung (mit [Einschluss der] Deformation) und Ruhe, und das innerhalb des Raumbereiches [das] als Invarianzsystem möglicher Lagen [fungiert]. Diese Konstitution [erfolgt] in zwei Stufen.

(1) [Auf der ersten Stufe] sind die Kinästhesen des Gehens noch ausser Spiel; wir abstrahieren vom "ich gehe" und vom Sinne dieses "ich gehe" als "ich bin im Raume bewegt." Damit zusammengehörig [abstrahieren wir auch vom]: ich werde "mechanisch" im Raume, [also] ohne mein Gehen, bewegt. Es sind also [auf dieser Stufe] bloss im Spiel meine verschiedenen sonstigen Kinästhesen, [wie] Armbewegungen, Finger-, Augenbewegungen, etc.

(2) Erst nachdem wir die Leistung dieser Sphäre betrachtet haben, kommt das Gehen in Frage. Das "Ich ruhe" geht konstitutiv dem "Ich bewege [mich]" insofern voraus, als dieses [letztere] seine Bedeutung als Kontinuum möglicher Ruhepunkte erst gewinnen muss. Hier betrachten wir nun im System des "Ich bewege mich," rein nach seinem subjektiven kinästhetischen Sinn genommen, die besondere Ruhe des Stehens, des Sitzens, des "Mich-nicht-fort-bewegens" wie es in [der Sprache] schon objektiver Auffassung heisst, die hier erst konstitutiv aufgebaut werden soll. Alle sonstigen Kinästhesen sind im Spiel, in ihrem freien Ablauf als "Ruhe" und "Bewegung"; dabei konstituiert [sich] die erscheinende Aussenwelt von Dingen in ihrer Bewegung und Ruhe, aber auch mein Leib [konstituiert] sich, auch er ist durch sein leibliches auf sich selbst Bezogensein konstituiert als beweglich, in eins mit dem "Ich strecke [den Arm] aus," die Augen räumlich rollend in den Augenhöhlen und in eins das "ich bewege die Augen," etc.; die Kinästhesen und die räumlichen Bewegungen. [stehen] in Einigung durch die Assoziation, und dabei [ergibt sich eine] Kombination der verschiedenen Bewegungen im Doppelsinn: zugleich bewegt sich der Kopf und das Auge im Kopf, zugleich die Hand, der Oberarm, die Finger usw.; sehen wir von den Kinästhesen ab, so sind die Organe und ihre Einheit,

der Leib, eben ein Körper wie die anderen [Aussenweltkörper, sie sind] wie die anderen konstituiert als Körper mit Beziehung auf die Erscheinungsweisen, [aber diese sind ihrerseits] motiviert durch die jeweils fungierende Kinästhesie, die als fungierende jeweils nicht zu den Raumdingen gehört, sondern zu ihren subjektiven Gegebenheitsweisen. So auch für den körperlichen, dinglichen Leib; der [Leib-]körper ist konstituiert jeweils durch die fungierenden Kinästhesen mit [den diesen] zugehörigen Erscheinungsweisen, die hier freilich in Änderung der Einstellung als in den Händen, in den Augen, in den Leibgliedern lokalisierte kinästhetische Verläufe und als Parallelen der äusseren räumlichen Bewegungen der Glieder erfahren werden.

In diesem konstitutiven Zusammenhang haben wir Dinge gegeben als Nahdinge und Ferndinge, [wir haben] Bewegungen und Veränderungen gegeben in verschiedenen, auf die verschiedenen kinästhetischen Systemen bezogenen Erscheinungsweisen. Für jedes solche System haben wir ein System der Erscheinungen von Ruhe und Bewegung, von Veränderung und Unveränderung; aber all das wandelt sich ab, wenn andere kinästhetische Systeme in Mitfunktion treten; aber in der Gesamtsituation konstituieren sie in aufzuklärender Weise eben schon, obschon mit sehr beschränktem Gehalt, die veränderliche dinglich seiende "Welt."

Hierbei habe ich eine Kernsphäre von vollursprünglich konstituierten Dingen, sozusagen eine Kernwelt; [es ist] die Sphäre der Dinge, zu denen ich vermöge meiner Kinästhesen hinkann, die ich in optimaler Form erfahren kann, [sie] betastend, sehend, etc., wo ich also verfügbare Systeme von Erscheinungen für sie habe, die ich vermöglich überführen könnte in die optimalen Erscheinungsweisen. Darin hätte ich auch eine mögliche Praxis, [und zwar] eine unmittelbar durch meinen stossenden, schiebenden etc. Leib zu vollziehende.

Doch habe ich auch apperzipiert Dinge ausserhalb dieser [Kern-] Sphäre. Was kommt hier in Frage? "Dinge" entfernen sich in Perspektivierung bis zum äussersten Rand des Horizontes und von dort her [zeigen umgekehrt jene Dinge eine] Annäherung in Perspektivierung, [die] eintretend in das Kernfeld [sind]. Sie [, die fernen Dinge,] verhalten sich in der Perspektivierung wie Dinge [die der Kernsphäre angehören]. Sehr "ferne" Dinge in ihrer Ungewöhnlichkeit gegenüber der vertrauten und [infolge ihrer vollursprünglichen Konstitution] erst vertrauten Nahsphäre (Kernsphäre) sind ähnlich Nahdingen von verkleinertem Format—und doch wieder nicht ganz [ähnlich], sofern sie sich nicht merklich perspektivieren durch Insspielsetzen der Kinästhesen, und [sie ähneln Nahdingen] nur, wenn sie sich bewegen, sich im Horizont schliesslich verlierend: sie können dann wie Bilderbücherbilder gesehen werden.

Das tritt natürlich nicht in Frage, wenn das Erfahrene sich im "ge-

schlossenen Raume" abspielt, (im Zimmer z.B.); dann fehlt die "ungewöhnliche Ferne" mit ihrem Horizontkreis. Nicht in Betracht gezogen sind [ausserdem] die nicht durch Perspektiven im Zusammenspiel aller Kinästhesen konstituierten Phänomene, die Sternbilder, die Wolken, der Regenbogen, die Sonne, der Mond, das Nordlicht und dergleichen.

Nun aber spielt von vornherein mit das Gehen, und [dies] schon im geschlossenen Raume, in dem normaler Weise alles zugänglich wird und so alles sich in derselben Weise als reales Aussereinander raumzeitlich konstituiert. Geschlossener Raum ist aber dinglich geschlossen, und hat seine Ausgänge in den offenen [Raum]; und nun vollzieht sich die apperzeptive Erweiterung der Nahsphäre (der ursprünglichen Kernsphäre) zu einer homogenen endlos offenen Raumwelt.

Zunächst im Gehen, zusammenspieland mit den andern Kinästhesen und den durch sie schon konstituierten Dingen einer "Kernwelt," werden die Fernerscheinungen perspektivierend abgewandelt in Naherscheinungen und werden also vorweg aufgefasst in der Vermöglichkeit, sie als Dinge auszuweisen, und dazu gehört auch [die Vermöglichkeit], mit ihnen tätig, unmittelbar tätig umzugehen.

So für alle ausserleiblichen Dinge. Der Leib hat von vornherein eine konstitutive Ausnahmestellung. [Dies zeigt sich] schon, wenn ich die Konstitution [des Leibes] im Stehenbleiben betrachte. Der Leib (ähnlich wie die Wand des geschlossenen Zimmers) ist nicht erfahren als möglicherweise und auch vermöglicherweise bald ruhend, bald sich bewegend—[jedenfalls ist er] als ganzer Körper [nicht so erfahren], sondern nur die Glieder [des Leibes sind so erfahren] und auch diese nur beschränkt. Meine Hand kann ich [wohl als] bewegt erfahren und in der perspektivischen Weise erfahren als wie eben eine ähnliche Dingbewegung, und doch kann sie nicht beliebig bewegt werden und bewegt sein so wie ein sonstiges Ding [,nämlich] nach allen Orientierungsrichtungen beliebig weit; ich kann meine Hand nicht fortwerfen, dass sie weit weg fliegt, etc.

Was aber den Leib anbelangt, so gleicht seine Erscheinungsweise unerachtet aller Gliederbewegungen als ruhend, ähnlich wie ein Baum im Ganzen ruht, auch wenn seine Zweige bewegt sind. Und doch ist jede dingliche Ruhe ihrem Sinn nach nur als Ruhe erfahren mit der Vermöglichkeit derjenigen Erscheinungswandlung, in der sich dingliche Bewegung konstituiert. Eben das aber ist für den Leib nicht der Fall. Abgesehen davon, dass er als mein Leib einzigartig ist dadurch, dass er erfahren ist als mein Totalorgan und gegliedert in Organe, in denen ich das fungierende Ich bin, und [dies] so, dass in diesem Funktionieren alle Dingwahrnehmung statt hat und auch die Wahrnehmung des Leibes selbst, [der] durch sich selbst also [sich wahrnimmt],—[abgesehen von all dem] ist der Leib auch einzigartig konstituiert dadurch, dass er sozusagen halb und halb als Ding

konstituiert ist und doch nicht für sich erfahrbar ist in dinglicher Bewegung —so wie diese eben sich ursprünglich konstituiert in perspektivierenden Phänomenen.

Daran ändert sich nichts, wenn wir das Gehen hinzuziehen; diese Kinästhesie erwirkt zunächst dadurch ein Neues, dass [ein Orientierungswandel der koexistierenden subjektiven Erscheinungen eintritt. Wir haben gesehen, dass] jene erste "Welt," die beim kinästhetischen Stehenbleiben, dem Stillbleiben der "Gehkinästhesie" konstituiert ist, [eine] um meinen körperlichen Leib, bezw. [die] darin konstituierte Nullstelle fest orientierte Welt ist; tritt das Gehen ein, so bleibt es dabei, dass alles Weltliche, das für mich da ist, mir um meinen phänomenal stillbleibenden, "ruhenden" Leib orientiert erscheint, [nämlich] nach Hier und Dort, nach Rechts und Links usw. [orientiert], wobei ein festes Null der Orientierung sozusagen als absolutes Hier verharret. Aber nun ist das "Erscheinung" und so [kommt es, dass] alles, was bei beliebigem Unterbrechen des Gehens und bei Umkehr des kinästhetischen Tuns ([beim] Zurückgehen) sich als ruhendes Objekt zeigt und im Stillstehenbleiben als ruhend sich ausweist, nun als in einem Orientierungswandel und danach in einer Scheinbewegung sich zeigt, während Bewegung in Stillstand entweder als Ruhe oder phänomenal als abgewandelte Bewegung sich gibt. Das Gehen erhält [somit] die Bedeutung einer Abwandlung aller koexistierenden subjektiven Erscheinungen, durch die eben nun erst die Intentionalität der Erscheinung von den Dingen erhalten [bleibt], als [ein] sich in den orientierten Dingen und im Orientierungswandel als identische Dinge Konstituieren.

So wie jede Kinästhesie sinngebend dadurch fungiert, dass sie ihre Modi "Stillhalten" und "In-gang-halten" ("ich bewege") hat; und [so wie] das kinästhetische Bewegen, zum Kontinuum geworden (konstitutiv), das Kontinuum von Stellen möglichen Stillhaltens ist; so [ist dies] auch [für] die sozusagen abschliessende Kinästhesie des Gehens [der Fall], die ihre besondere Funktionsweise hat durch ihre Rückbeziehung auf die schon synthetische Leistung aller anderen vergemeinschafteten Kinästhesen, deren jede schon den Sinn angenommen hat, mit jeder anderen in Stillhalten und sich Bewegen vermöglich kombinierbar zu sein, und so Funktionsglied in einem Funktionsganzen, sozusagen [in] einer Einheit organisierter Funktionen [zu sein]. Im Gehen konstituiert sich neue Bewegung und Ruhe (wie alle sonstige Unveränderung und Veränderung) der Erfahrungsumwelt (Wahrnehmungswelt) in ihrer strömenden Weise. Es konstituiert sich nun erst das feste Ortssystem mit den festen Abständen, den festen Konfigurationen, Gruppierungen der ruhenden Dinge und auch der objektive Wandel dieser Konfigurationen durch Abstandsänderung der Bewegung.

Ich frage mich: Konstituiert sich die homogene objektive Welt, die homogene Raumzeitlichkeit, der gegenüber die orientierte [primordiale

Welt] blosse Erscheinung ist, erst durch das Zusammenspiel von Selbstgehen und Gefahrenwerden, mechanisch Bewegtwerden? Versuchen wir es mit dem blossen Selbstgehen. Kann man nicht sagen: Im ersten System, dem des starr orientierten Raumes hat jedes Ding in dieser "Welt" von jedem anderen seinen verharrenden oder festen Abstand? Auch mein Leib hat, wie seine Glieder, wechselnden Abstand von den orientierten Dingen, nur dass er keine Stellungsänderung vollziehen kann, er bleibt starres Null-Objekt. Und nur andere Objekte [können Stellungsänderungen vollziehen,] andere [Abstände] relativ zu ihm [einnehmen,] in [wechselnden] Abständen [zu ihm sein.] Im Gehen aber ändere ich von mir aus meinen Abstand zu den im Wandel der Orientierung identisch ruhenden, verharrenden Objekten, und wie zwei Aussenobjekte sich schliesslich berühren können, wodurch ihr Abstand an der Berührungsstelle Null wird, so [kann sich] auch mein Leib und irgend ein Aussenobjekt [berühren.] Kann ich also auf diese Weise nicht in der Reichweite meines Gehenkönnens überall hinkommen, und ist so der Raum nicht schon als Ortssystem (und nicht nur als Orientierungssystem, Orientierungsraum) und mein Leib als Objekt wie andere [Aussenobjekte] und als einen Teil des Raumes innehabend und einnehmend, [als] im Raume [eine] Stelle habend und bewegt, räumlich bewegt wie ander Objekte, konstituiert?

Das feste Ortssystem aller für mich perspektivisch zugänglichen Aussendinge ist offenbar [bereits durch das Selbstgehen] konstituiert, und auch, dass ich mich leiblich jedem Ding und Objekt annähern kann ([direkt zunächst] auf der "Erdoberfläche,"—indirekt [aber] schon auf dem Wege der Einfühlung in Vögel verstehe ich Fliegen und habe dann die ideelle Möglichkeit eines Fliegenkönnens idealisierend vor Augen). (Das gehört aber nicht zur jetzigen konstitutiven Stufe). Ich kann an jeden Ort herankommen und an ihm sein, und so ist mein Leib auch ein Ding, eine *res extensa*, etc., beweglich.

Leistet aber nun das im Raume [mechanisch] Bewegtwerden (Gefahrenwerden, Getragenwerden etc.) nichts für die Konstitution, leistet es nichts Wesentliches für die Möglichkeit der Einfühlung?

EDMUND HUSSERL.